Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 9 (1968)

Heft: 13

Artikel: Wer soll wo leben?

Autor: Moschajew, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

B. Moschajew

Wer soll wo leben?

Aus «Literaturnaja Gasjeta», Moskau

Reguläre Umsiedlungsaktionen grössten Ausmasses werden in den sowjetischen Landgebieten vorbereitet. Sie haben einen Schönheitsfehler: Die betroffene Bauernbevölkerung wird nicht gefragt. Unsere Auszüge aus der «Literaturnaja Gasjeta» gewähren offenen Einblick darin, wie dieses Unternehmen gestaltet wird.

Seit einigen Jahren zirkulieren in rascher Folge Fragebogen von Baufachleuten und Architekten. Sie befassen sich etwa mit der Frage, in welcher Art von Häusern die Landbevölkerung leben soll, in zweistöckigen oder fünfstöckigen? Wo soll ihr Gartenanteil sein, vor dem Haus oder hinter ihm? Aber wozu brauchen sie die Höfe? Auch der alte russische Ofen ist nicht notwendig. Aber die russischen Bauern werden nicht anerkennen, dass der alte russische Ofen nur ein Ueberbleibsel der Vergangenheit ist, und dass die Liquidierung dieser Oefen einen sofortigen Anstieg der Kultur bedeutet. Man befasst sich schliesslich mit der Frage: Wieviel Dörfer müssen beibehalten und wieviel müssen liquidiert werden?

Es ist nicht nur merkwürdig, sondern sehr traurig und alarmierend, wenn man sich vorstellt, dass in den Abteilungen des Staatlichen Bauministeriums darüber entschieden wird, ob im Gebiet Rjazan das Dorf Mamasevo weiter existieren wird oder nicht. «Aber warum soll man es liquidieren?», fragt man. Die Antwort lautet: «Die Existenz des Dorfes ist wirtschaftlich nicht gerechtfertigt. Es existiert schon seit 1000 Jahren. Früher hat die Spontaneität geherrscht, heute wird bei uns alles auf wissenschaftlicher Basis vorgenommen. Aus den 700 000 Dörfern machen wir 120 000. Es ist höchste Zeit.»

Vor der Liquidierung? Ein Weiler in einem sowjetischen Kolchos. Aber die Furchen sollen durchgehen.

Und warum sollten dies die Bauern nicht selbst tun? Sie müssen darin wohnen! «Sie wissen nicht, was für sie vorteilhaft ist. Sie können die Zivilisation nicht schätzen, sie verstehen die Wirtschaft nicht... die Interessen des Staates... Ueberlegen Sie selber: Ist es besser, 700 000 oder 120 000 Dörfer zu haben? Jedes Dorf braucht einen Klub. So werden wir um eine halbe Million weniger Klubs erstellen. Ersparnisse. Nehmen Sie Papier und Bleistift in die Hand und rechnen Sie es selber aus...!»

Die Frage aber, wer und wie man hier lebt, ist nicht nur eine wirtschaftliche, sondern zugleich auch eine soziale und moralische. Es ist verständlich, dass die Rolle der wissenschaftlichen Institute in einer so grossen Angelegenheit äusserst gross und verantwortungsvoll ist. Man müsste aber das Gespräch direkt mit den Bauern führen. Es wäre unvernünftig, alles für die Bauern von oben zu entscheiden, wobei man den sogenannten durchschnittlichen Bauern ins Auge fasst, der gar nicht existiert.

Die Streitigkeiten beziehen sich auf zwei grundlegende Probleme: Wieviel Siedlungen müssen beibehalten werden (diese nennt man Perspektiv-Siedlungen) und wieviel von ihnen müssen liquidiert werden (man nennt diese unperspektive Siedlungen). Die zweite Frage ist, in was für Häusern die Bauern wohnen werden. Ein Aussenstehender würde fragen, warum man wegen dieser Fragen Streitigkeiten führt. Jeder Dorfbewohner weiss am besten, wie und wo er leben will, ob er in Sekolov bleiben will oder lieber ins benachbarte Dorf Pjatellino umsiedeln will. Und auch im Zusammenhang mit den Häusern sollte es keine Streitigkeiten geben. Genossen Architekten, ihr solltet uns eure Projekte zeigen. Gefallen sie uns, so nehmen wir sie an und werden nach euren Projekten bauen. Falls die Projekte uns aber nicht gefallen, so bitten wir euch um Entschuldigung. Wir werden dann nach unseren eigenen Plänen bauen. Es wäre besser, wenn wir Zement, Ziegel und Baumaterialien bekommen würden. Ausserdem sollt ihr Baukontore errichten, wo man Baumeister engagieren kann. Und dies ist alles.

Was ist hier das Streitobjekt? Aber wie selbstverständlich auch immer das Streitobjekt ist, der Streit geht weiter. Einige der entschlossensten Streitführer verlangen, dass ihre Auffassung gesetzlich verankert wird.

(Anschliessend wird erörtert, weshalb die Dörfer in den verschiedenen Teilen der Sowjetunion von verschiedener Grösse sind.) Die Dörfer in Zentralrussland, im Süden, im Wolga-Gebiet und in Sibirien sind gross, während diejenigen im Norden, im Baltikum und in Weissrussland klein sind. Die unterschiedliche Grösse der Dörfer ist die Folge der natürlichen Gegebenheiten und keine belastende Erbschaft der Vergangenheit. Im Norden werden 100 und manchmal sogar noch mehr Dörfer zusammengelegt, um einen grossen Kolchos zu bilden. Dieser Kolchos erstreckt sich auf einen Wald, der die Grösse der Hälfte von Holland hat. Es gibt hier keine Strassen, weshalb die Wirtschaftsführung sehr erschwert wird. Was geschieht unter solchen Umständen mit den kleinen Wiesen und Weiden, welche von den bisherigen Dörfern getrennt werden? Falls die Siedlungen aufgehoben werden, werden sie später eventuell wieder zu Wäldern. (Der Verfasser besucht jedes Jahr seinen Geburtsort, das Dorf Pitelino. Die 400 km von Moskau bis nach Sasow legt man in sechs Stunden zurück, von Sasow bis zu seinem Geburtsort, insgesamt 35 km, braucht man aber einen halben Tag. Man muss den Strassenbau fördern, und diese Bautätigkeit geht langsam vorwärts. Das Gebiet Gorkij baut jährlich 200 km Strassen, das Gebiet braucht aber mindestens weitere 5000 km Strassen.)

Auch mit diesen Tatsachen muss man rechnen, wenn man die Aufrufe zur Uebersiedlung der Bauern liest. Es ist ein Sprung in Richtung der Zivilisation, wenn die Bauern anständige Unterkünfte bekommen. Aber vom eigenen Haus in einen kommunalen Hausblock ist es ein grosser Sprung und kein leichter.

Die Organisatoren dieser Zusammenlegung beziehen sich noch darauf, dass die Bauern ins Klubleben eingeschaltet werden müssen, damit sie sich kulturell entwickeln. Das ist eine wichtige Angelegenheit. Der Klubbauer erklärt jedoch: «Man kann doch nicht voraussetzen, dass für eine kleine Siedlung mit zehn Häusern ein Klub gebaut wird.» In Wirklichkeit ist es nicht das Dorf, welches zum Klub geführt werden muss, sondern umgekehrt. In den alten Zeiten wurden Kirchen für ganz kleine Siedlungen erstellt, viele Kirchen wurden aus Holz gebaut. Während jedoch die alten Kirchen original waren und sich den Gegebenheiten anpassten, sind die heutigen Klubs gleichartig, einheitlich und unattraktiv. Die Kolchosen sind nicht ärmer als die früheren Gemeinden. Wenn die früheren Gemeinden das Geld fanden, sich Kirchen zu bauen, warum können die heutigen Kolchosen keine Klubs bauen? Das heutige Russland hat nicht weniger Baufachleute als das alte.

(Im Zusammenhang mit dem Zusammenbringen der Familien in den neuen kommunalen Häusern der Bezirkszentren betont der Artikel): Die Bauern müssen individuell behandelt werden. Wenn es zwölf Familien gibt, welche den Wunsch haben, zusammen umgesiedelt zu werden, so ist es richtig. Man soll ihnen ein Haus mit zwölf Wohnungen erstellen. Wenn sie aber in individuellen Häusern leben wollen, wird für sie kein Einfamilienhaus gebaut; kaufen kann man solche auch nicht.

(Im Geburtsort des Verfassers wurden zwei Häuser mit je 16 Wohnungen und mit Komfort errichtet. Sie wurden für Leute gebaut, welche im Bezirk einen führenden Posten innehaben. Kaum vergingen jedoch zwei Jahre, hatten alle Direktoren dieses Haus verlassen, und in die kommunalen Häuser kamen die Chauffeure. In den weiteren Teilen des Artikels protestiert der Verfasser gegen die gleichgeschalteten Wohnungen und Häuser.) ■